

Eine Schaufel in einem Park.

Von Oswald Erbacher (im Felde).

Nun ja, Kamerad, — das ist nun mal so. Wir sind halt ein bißchen Lomisch geworden da draußen, mit der Zeit... Ein bißchen stumpf in den Augen und die Stirne verhangen und das Rundwerk ein bißchen breiter, das so oft übers Kopfgehörn gehängt wurde, und der ganze Knebel ein bißchen röhler... Und vielleicht, kann sein — sind wir auch ein bißchen schrulliger, sentimentaler dabei geworden.

Zuerst, weißt Du, stand ich lange da vorne an der Strypa, wo der Zug badelte, und ließ mir stumpfsinnig die dicken Tropfen und die Reifschneefälle dieser blöden Roskalis das dicke Fell herunterrieseln. Und dachte an nichts, im schwarzen Dunkel; — man hat ja gelernt jetzt, viele Stunden lang nichts zu denken, die Rede über die Ohren zu ziehen, bildlich, meine ich.

Ja, — ein wundervoller Park war das wohl gewesen, so Klosterstill und fromm und kühl — vor acht Tagen noch. Aber seitdem, — was hatte er seitdem mitgemacht! Wie die Roskalis hereinbrachen, als sie nach Lemberg wollten, — wie unsere Jäger sie hinausjagten, — und wie der Roskal nachher alles in Klump und Splitter schob, Herrenhaus und Vorwerk und Dorf und Park. Es lag ja alles in der Feuerlinie. Und daß es zum Teufel mußte, das war klar.

Wie wenn er uns belauerte und umstrickte, war das. Wie wenn er die blinde Dunkelheit auszunutzen wider uns...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie wir tauchten und stürzten und in Urmelgebüßchen fielen, schwarz und verworren — und erst spät merkten, daß das keine gewachsenen Dichtungen waren — daß das eine Wildnis aus lauter Kronen war, von den uralten Bäumen die Riesenkronen, die da herabgeschlagen waren wie von einem Jungen, der Schiffschraube löpft...

Wie und Stümpfe rings umzingelten, hoch und schwarz, und wie ihre langen Splittersenden wie heiße Spitzenspitzen schimmerten... Da war einer, der stand wie eine Niobide da und hat mit erhobenen, zerfetzten Armen um Gnade. Und eine riesige Buche war zur Fächerpalme geworden, starrend in blendend hellen Splittersplittern.

Ein Ungeheuer, dunkel und verflucht, war durch den armen Park gedrohen, — riesengroß, — hatte zertraten und zertrümmert und gehaut... Hatte an der Wurzel eine meterdicke Eiche abgebrochen, sie mit furchtbaren Armen gepackt und wie eine gigantische Lanze dem Gärtnerhaus tief in die Seite gerannt. Nun stand das kleine Haus da, totenbleich mit der furchtbaren Wunde — wie ein Sanft Sebastian, dem die Lanze in der garten Hüfte steck.

Nicht weit davon war's, da stiegen wir auf die kleine, dumme Schaufel, die da noch an einem glücklichen Ast hing.

Wie wir das dumme, kleine Ding betasteten — zu sehen war ja nichts — und befühlten.

Ein Kinderschaukel, nun ja... Sicher hatte sie dem kleinen seidenblonden Jungen gehört... und seine Mutter mußte ihn stoßen... vor acht Tagen noch vielleicht... und er schrie immer: höher, höher!... auf polnisch natürlich, denn dies ist ja Galizien.

Und nun war Nacht und Krieg, die schweren Wäldertropfen klatschten, die ewigen, giftigen Schüsse peitschten... und wir zwei alte Grabenkerle standen und holsten um dies kleine Ding aus jener schmerzhaft fernen Welt herum, — um dies winzige Symbol von Frieden und Lachen und Jungsein und... und was uns sonst noch nicht gehört.

Wir standen, — bis ich nach den Seilen griff, mit einem halben Lachen mich hinaufhob.

Und zu schwingen anfing... Du machtest — im Finstern — Plah, Kamerad.

Vielleicht hatt' ichs nicht tun sollen. Denn da, wie ich da oben floh — hin und her — langsam und rascher — schneller und schneller — toller und toller — da war mirs, als berste plötzlich etwas... etwas wie ein eiserner Keil.

Weiße selber nicht, wie — da riß es mich aus grauem Grab hinaus in brausende Luft — aufbrach etwas wie ein heißes Quellen — verschlafene Kräfte wollten sich spannen, jung und wild — als stöß ich auf breiten Flügeln in sorgloses Jungsein hinein und in lang, lang vergehenden Liebermut, so war das... als müßt ich j u h u e n : es ist ja alles nicht wahr und aus und vorbei...

Da brach mir ein Lachen tief aus der Kehle, unter der Kehle her — ein Lachen, das Dich vielleicht erschrockt aufschauen ließ — (ich sah's ja nicht).

Ein Lachen, wie wir's nicht kennen sonst, die wir die Lieder verlernt und das Jubeln wohl bald vergessen haben.

Es war ein Lachen, das aus tiefen Dämonen sprang, wie ein Kind, und nichts wußte von dem zeretzten Park und den Peitschenschlägen und den Toten dort vorne und den trübgrauen Genossen und der Pflicht und der Schuldigkeit...

Es war ein kurzes Lachen. Ach — es war so kurz. Denn da griff und krallte es auch schon aus Nacht und Trümmern nach mir — eine eiserne Faust sich und prechte das kleine hüpfende Herz, daß es stöhnte...

Witterteit quoll hoch. Muffosigkeit sentte tief das Haupt. Wohin wolltest du fliegen, dumme, kleiner Vogel du?

Ich bremste die Schaufel übereilig, hatte genug, rutschte herab. Wurrte vielleicht etwas von schwindlig geworden, Nicht-mehr-vertragen-können — war's nicht so? — und stand... Ja, — und dann kletterten wir eben stumm wieder hinüber, quer durch das graue Wirrwal des Parks — zu den schwerfällig sich bewegenden Gestalten.

Zum Zug, der da schanzte, zur Pflicht, zum Krieg.

Ja, so war's, Kamerad. Man ist halt ein bißchen schrullig geworden hier draußen mit der Zeit.

Kleines Feuilleton.

Die Stahlzeit.

Wir sind gewohnt, prähistorische Zeiten nach dem vorwiegenden Material zu bezeichnen, aus dem die Werkzeuge und Waffen hergestellt werden. Wir sprechen so von einer Stein-, Bronze-, Kupfer-

und Eisenzeit. Diese technische Charakterisierung einer ganzen Zeitperiode mündet vorstimmig in anregenden Mundschauereien des „Prometheus“ auf unsere Zeit an. Er nennt sie eine Stahlzeit und setzt sie in Gegensatz zu der vorangegangenen Holzzeit. Wie im einzelnen die bedeutungsvollen Unterschiede dieser beiden Zeiten herausgearbeitet werden, kann hier nicht wiederholt werden. Aber die Gesamtcharakteristik der stahlzeitlichen Menschen verdient hervorgehoben zu werden. Vorstimmig erblickt sie in folgendem:

Die Nervosität ist das betreffende Schlagwort. Fast, fieberhaftes Schaffen, Unruhe, blinder Eifer, überreizte Begeisterung und allerlei krankhafte Auswüchse sind die Symptome. Ein nervöser Arbeiter oder ein lungenkranker Fabrikarbeiter ist der Typus des durch die Stahlzeit erkrankten Menschen. Leichtgläubigkeit, kurzes Leben, schlechte Zähne, krankes Herz, Haarausfall sind Krankheits-symptome, die speziell in der neuen Phase besonders auffallend auftreten. Nicht allein der einzelne Mensch und seine Sippe unterliegt mehr oder weniger den geänderten Lebensbedingungen, ganze Menschengruppen und Völker werden erfaßt. Die Symptome nehmen überhand, Zwiespalt im Volke werden größer. Revolutionen, Kriege und politische Krisen müssen überwunden werden. Der gegenwärtige Weltkrieg steht vollständig unter dem Zeichen der Wandlung der Zeiten. Seine Ursachen sind ohne weiteres aus den krankhaften Symptomen der Annäherung abgeleitet worden. Handelsneid, sinnlose Konkurrenz jeder Art in der Erfassung der Vorteile der neuen Zeit, Heberei, Vertreibung äußerer einseitiger Ziele sind die Ursachen und Unterhalter. Er hat die gesamten Vertreter der Stahlzeit erfaßt und ist mit bisher bekannten früheren Kriegen nicht vergleichbar. Er ist nicht ein Wendepunkt in den Zeiten, sondern die Folge der katastrophalen Wandlung der Zeiten. Einen Wendepunkt möchte er lediglich darstellen insofern, als nach ihm die Stahlzeit ihre Kinderkrankheiten mit einem Male durchzungen haben möchte, um gefünderen und geordneten Zeitläufen unter der Herrschaft des Stahles Platz zu machen.

Die größte Klappbrücke Europas.

Deutscher Arbeit verdankt Europa seine größte einmarmige Klappbrücke. Diese Klappbrücke, die eine Firma in Berlin gemeinsam mit einem Stettiner Unternehmen angefertigt hat, überquert den umgebenen Trollhättan-Kanal, der vor kurzem eingeweiht worden ist, und bildet einen Bestandteil der Eisenbahnlinie Uddevalla-Hörningsborg, die den Kanal bei Väneröborg kreuzt. Die Klappbrücke, die nach dem amerikanischen, nach seinem Erfinder Strauß benannten System gebaut ist, ragt aufgeschlapp 45 Meter in die Höhe. Ihr Gegengewicht ruht sich in einem Turm von 13 Meter Höhe und beträgt nicht weniger als 340 Tonnen. Zur ihrer Bewegung dienen zwei oben in diesem Turm liegende Elektromotoren von je 42 Pferdekraften, die bei einem Winddruck von 75 Kilogramm auf den Quadratmeter das Hochklappen in etwa 90 Sekunden bewerkstelligen. Bei Windstille oder schwachem Winde vollzieht sich das Öffnen der Brücke bedeutend rascher. Es versteht sich von selbst, daß die Brücke mit verschiedenen Sicherheitsvorrichtungen versehen ist: die Maschinen, die das Hochklappen ausführen, sind mit den Eisenbahnsignalen derart verknüpft, daß bei hochgeklappter Brücke die Eisenbahnstrecke gesperrt ist, und daß, solange die Zeichen „freie Fahrt“ angeben, die Brücke nicht aufgeschlapp werden kann. Vergleichsweise sei hinzugefügt, daß es in den Vereinigten Staaten noch größere Klappbrücken gibt, so beispielsweise eine einmarmige von 72 Meter und eine zweimarmige von 102 Meter Länge.

Notizen.

— Vorträge. In der Urania spricht Montag und Donnerstag Kapitänleutnant von Webber über „Seegeraf. Unsere Hochseeflotte im Weltkrieg“ und am Dienstag und Sonnabend über „Im U-Boot gegen den Feind“. Am Mittwoch spricht Prof. Frech über „Die kulturhistorische und weltwirtschaftliche Bedeutung der Bagdadbahn“ und am Freitag behandelt Dr. Lesser das Thema: „Wie unsere Untergrundbahnen entstehen“. — Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Boisdamer Straße 120) spricht am Mittwoch, den 8. November Prof. Matzsch über „Die Bedeutung der Persönlichkeit für die industrielle Entwicklung“. — Im Institut für Weerekunde (Georgenstraße 34/36) spricht Dienstag, den 7. November, Prof. Bend über „Die natürlichen Grenzen Rußlands“, Freitag, den 10. November, Dr. Pohle über „St. Petersburg“.

— Theaterchronik. Die Maskierten Volkschauspiele haben zur Feier von Schillers Geburtstag Wallenstein's Tod am 7., 8., 9. und 10. November gewählt.

Jans Heimweh.

Eine Geschichte aus dem Wälderland von Selma Lagerlöf.

Sie dachte auch, ob sie vielleicht gar nicht unterfinken würde, sondern zuerst weit auf den See hinausgeführt und schließlich an einer der erlenumsäumten Landzungen an Land geworfen würde.

Die Versuchung, diese Probe zu machen, war sehr stark für Klara Gulla. Sie würde die ganze Zeit vollkommen still liegen bleiben und keine Bewegung machen und weder Hände noch Arme benützen, um den Sarg weiterzutreiben, sondern sich vollständig der Gewalt ihres Richters übergeben. Er sollte sie zu sich in die Tiefe ziehen oder sie mit dem Leben davonkommen lassen, ganz wie er wollte.

Wenn sie sich in dieser Weise seinem Willen unterwarf, würde vielleicht die große Liebe wieder ein Wort sprechen. Vielleicht würde sie sich ihrer erbarmen und ihr gnädig sein.

Aber ihre Furcht war zu groß; sie wagte es nicht mehr, sich auf seine Liebe zu verlassen. Nein, sie wagte es nicht, den schwarzen Sarg auf den See hinauszuschleppen.

In diesen Tagen wurde Klara Gulla von einem alten Bekannten und Freund aus dem Landungsteg aufgesucht. Er hieß August und wohnte noch bei seinen Eltern daheim auf Dår Nöl in Prästerud.

August war ein ruhiger und kluger Mann, und Klara Gulla tat es gut, als sie mit ihm redete. Er sagte ihr, es wäre besser, wenn sie fortzöge und ihre frühere Arbeit wieder aufnahm. Es sei gewiß nicht gut für sie, wenn sie hier auf dem einsamen Landungsteg noch länger auf den Toten warte.

Klara Gulla antwortete, ehe ihr Vater nicht in geweihter Erde begraben sei, wage sie nicht abzureisen; aber davon wollte August nichts hören.

Als er zum erstenmal mit ihr redete, wurde nichts entschieden; aber als er sie zum zweitenmal aufsuchte, versprach sie ihm, seinen Rat zu befolgen. Sie trennten sich mit der Verabredung, daß August sie am nächsten Tag mit seinem eigenen Gefährt abholen und nach der Eisenbahnstation fahren würde.

Wenn August das nun getan hätte, wäre vielleicht alles gut gegangen. Aber er war verhindert, selbst zu kommen, und schickte einen Knecht mit dem Wagen. Trotzdem setzte sich Klara Gulla auf den Stuhlswagen und fuhr ab. Aber

auf dem Weg redete sie mit dem Fuhrmann von ihrem Vater und munterte ihn auf, ihr einige Geschichten zu erzählen, die bewiesen, daß er das zweite Gesicht gehabt hatte; da berichtete dieser dasselbe, was ihr Katrine damals auf dem Landungsteg gesagt hatte, und noch mehrere andere Beispiele.

Als Klara Gulla eine Weile zugehört hatte, befahl sie dem Knecht, umzukehren. Entsetzen hatte sie gepackt, und sie wagte nicht weiter zu fahren. Der alte Kaiser von Portugalien war zu mächtig. Klara Gulla wußte wohl, daß die Toten, die nicht in geweihter Erde begraben sind, ihre Feinde verfolgen und hinter ihnen herjagen. Sie mußte den Vater aus dem Wasser herauschaffen, mußte ihn in den Sarg legen, Gottes Wort mußte über ihm gesprochen werden, sonst fand sie nie wieder einen Augenblick Ruhe.

Die Abschiedsworte.

Gegen Weihnachten bekam Klara Gulla Botchaft, ihre Mutter liege im Sterben, und dies war endlich imstande, sie von dem Landungsteg wegzubringen.

Sie legte den Weg zu Fuß zurück, weil dies die beste Art war, wie man um diese Jahreszeit nach Askedalarna gelangen konnte; sie nahm den alten Weg über Loby und durch den Hochwald über die Snipahöhe.

Als Klara Gulla an dem Hof vorbeiging, in dem der alte Björn Hendriksson einst gewohnt hatte, stand ein großer Mann von energischem, ernsthaftem Aussehen am Weg und besah sie einen Augenblick. Er begrüßte sie mit kurzem Kopfnicken und ließ sie vorbeigehen, dann aber blieb er stehen und sah ihr nach, schließlich eilte er hinter ihr her, bis er sie eingeholt hatte.

„Ihr seid gewiß Klara Gulla von Skrolhåda,“ sagte er. „Ich hatt' Euch etwas zu sagen. Ich bin Linnart, der Sohn von Björn Hendriksson,“ fügte er hinzu, als er merkte, daß sie nicht wußte, wer er war.

„Ich hab's außerordentlich eilig, vielleicht hat's Zeit bis zu einem andern Mal,“ versetzte Klara Gulla. „Denn ich hab Nachricht bekommen, daß meine Mutter am Sterben ist.“

Aber statt umzukehren, bot ihr Linnart an, sie eine Strecke Wegs zu begleiten. Er sagte, er habe schon mehrere Male die Absicht gehabt, sie drunten an der Schiffslände aufzusuchen, und nun wolle er die gute Gelegenheit nicht unbenützt vorbeigehen lassen. Er glaube, daß das, was er zu sagen habe, sehr wichtig für sie sei.

Klara Gulla machte keine weitere Einwendung. Aber sie merkte wohl, wie schwer es dem Mann fiel, mit dem heraus-

zukommen, was er zu sagen hatte, und so erwartete sie nichts Gutes. Er räusperte sich mehrere Male und suchte nach Worten.

„Ihr werdet wohl nicht wissen, daß ich der letzte Mensch gewesen bin, der mit Eurem Vater, dem Kaiser, wie ihn alle hier nannten, gesprochen hat?“ begann er schließlich.

Klara Gulla sagte nein, das habe sie nicht gewußt. Und zugleich beschleunigte sie ihre Schritte. Sie dachte, dieses Gespräch werde so sein, daß sie ihm lieber ausweichen wäre.

„Eines Tages im Herbst,“ fuhr Linnart Björnsson fort, „stehe ich da vor meinem Hof und spanne ein Pferd ein, weil ich im Kaufladen Einkäufe zu machen hatte. Da sah ich plötzlich den Kaiser auf dem Weg daherkommen. Er hatte es sehr eilig, das war deutlich zu sehen; aber als er mich erkannte, blieb er doch stehen und fragte mich, ob ich nicht die Kaiserin habe vorbeifahren sehen. Das konnte ich ja nicht leugnen, und als ich es zugab, stürzten ihm die Tränen aus den Augen. Er sagte, er sei auf dem Weg nach Bro gewesen, als er plötzlich von einer großen Angst überfallen worden sei, und da sei er wieder umgekehrt. Als er aber daheim angekommen sei, habe er das Haus leer gefunden. Katrine sei auch verschwunden. Sie wollten gewiß mit dem Dampfsboot fortfahren, und er wisse nun nicht, wie er noch zeitig genug nach Borg kommen könnte, ehe sie abgereist wären.“

Klara Gulla blieb stehen. „Und dann habt Ihr ihn wohl mit Euch fahren lassen?“ sagte sie.

„Ja,“ antwortete der Bauer. „Nan hat mir in früherer Zeit einmal einen großen Dienst geleistet, den hab ich ihm vergelten wollen. Aber 's war vielleicht ein Fehler, daß ich ihm weitergeholfen habe.“

„Ach nein, der Fehler war auf meiner Seite,“ erwiderte Klara Gulla. „Ich hatt' mir nie einfallen lassen sollen, von ihm fortzugehen.“

„So lange er auf meinem Bogen saß, hat er immerfort gemeint wie ein kleines Kind,“ sagte Linnart Björnsson. „und ich hab ja nicht gewußt, was ich sagen sollte, um ihn zu trösten, deshalb hab ich geschwiegen und hab ihn weinen lassen. Schließlich aber sagte ich: Wir kommen schon noch recht, Jan. Weine doch nicht so! Jetzt im Herbst fahren nur noch kleine Boote, und die haben es nicht so sehr eilig. Aber kaum hatte ich das gesagt, als er mir auch schon die Hand auf den Arm legte und mich fragte, ob ich glaube, daß die, die die Kaiserin entführt hatten, hart und roh gegen sie sein würden.“

(Fortf. folgt.)

